

## 27 Die Brüder Humboldt

### 27.1 Brüderlichkeit

Die Brüder Humboldt haben ihr ganzes Leben lang ausgesprochen enge brüderliche Beziehungen unterhalten, sie haben sich gegenseitig bewundert und ihre wichtigsten Gedanken intensiv ausgetauscht. Daher beziehen sie sich auch in ihren Werken oft aufeinander. An einer zentralen Stelle seines Hauptwerks, *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues* (1836), preist Wilhelm die Schreibweise seines Bruders als einen Höhepunkt wissenschaftlicher Sprache (Humboldt, W. 1903–1936 VII, 201). Und der erste Band von Alexanders *Kosmos* endet mit einem langen Zitat aus dem Werk seines Bruders über die »Einheit des Menschengeschlechtes« (Humboldt, A. 2004a, 187). Die Passage führt ins Zentrum des anthropologischen und politischen Denkens beider Brüder, sie ist eine programmatische Äußerung gegen den Rassismus. Alexander schreibt:

»Indem wir die Einheit des Menschengeschlechtes behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenrassen« (Humboldt 1845–1862 I, 385; 2004a, 187).

Und er belegt diese Aussage mit Wilhelms wunderbarem Satz, die Idee der Menschlichkeit sei

»das Bestreben, die Grenzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen stellen, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüdeten Stamm, als ein zur Erreichung Eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft, bestehendes Ganzes zu behandeln« (Humboldt, W. 1836–1839 III, 426; 1903–1936 VI, 38, zit. nach Humboldt 2004a, 187).

Diese beiden Leben und diese beiden Werke gehören in ihrer gegenseitigen Bezugnahme aufs Innigste zusammen. Wilhelm beschreibt das Wunder der Existenz seines Bruders in einem Brief an Carl Gustav von Brinkman vom 18. März 1793:

»Ich halte ihn unbedingt u. ohne alle Ausnahme für den größten Kopf, der mir je aufgestoßen ist. Er ist gemacht Ideen zu verbinden, Ketten von Dingen zu erblicken, die Menschengalter hindurch, ohne ihn, unentdeckt geblieben wären. Ungeheure Tiefe des Denkens, unerreichbarer Scharfblick, u. die seltenste Schnelligkeit der Kombination, welches alles sich in ihm mit eisernem Fleiß, ausgebreiteter Gelehrsamkeit, u. unbegrenztem Forschungsgeist verbindet, müssen Dinge hervorbringen, die jeder andre Sterbliche sonst unversucht lassen müßte« (Humboldt, W. 2015, 141, zit. nach Geier 2009, 151–152).

Und nach dem Tod Wilhelms schreibt Alexander am 18. April 1835 an Jean-Antoine Letronne: »J'ai perdu la moitié de mon existence« (Humboldt, A. 1869, 122): »ich habe die Hälfte meiner Existenz verloren«. Ein ernsteres Zeugnis brüderlicher Verbundenheit ist kaum je formuliert worden.

### 27.2 Das gemeinsame Leben

Die Brüder Humboldt haben große Strecken ihres Lebens gemeinsam durchlebt, beider Leben waren miteinander verschlungen und immer, auch wenn sie sich nicht am selben Ort aufhielten, aufeinander bezogen. Wilhelm wird 1767 in Potsdam, Alexander 1769 in Berlin, im Colombischen Haus, das heißt im Haus der Mutter, geboren. Die beiden Knaben werden gemeinsam von berühmten Privatlehrern in Tegel erzogen. Sie beziehen auch noch gemeinsam die Universitäten Frankfurt an der Oder und Göttingen. Dann trennen sich die Wege. Wilhelm heiratet in Thüringen Caroline von Dacheröden, Alexander geht nach Hamburg und dann an die Bergakademie nach Freiberg. Das ist auch die disziplinäre Trennung: Wilhelm, der in Göttingen Jura studiert, beschäftigt sich mit Historisch-Philologischem. Er liebt und studiert vor allem die griechische Literatur und Kultur und skizziert schon als 25-Jähriger eine neue Altertumswissenschaft: *Über das Studium des Alterthums* (1793). Alexander war von der Mutter zwar zum Staatsdienst bestimmt, seine naturwissenschaftlichen Interessen führen ihn dann aber von der Kameralistik an die Bergbau-Akademie. Die Brüder begegnen einander im Verlaufe ihres Lebens



Abb. 27.1 Alexander und Wilhelm von Humboldt vor dem Hauptgebäude der heutigen Humboldt-Universität (links: Denkmal von Reinhold Begas; rechts: Denkmal von Paul Martin Otto), 1883, Marmor © Humboldt Universität zu Berlin

immer wieder, nach Göttingen in Jena, dann in Paris, von wo aus Alexander mit Aimé Bonpland zu seiner großen Forschungsreise nach Amerika aufbricht. Sicherlich von der Amerikareise des Bruders animiert, bricht auch Wilhelm von Humboldt von Paris zur Reise auf: nach Spanien und ins Baskenland. Diese Reisen führen beide Brüder ins Zentrum ihrer wissenschaftlichen Suche: zur außereuropäischen Natur einerseits und zu den Sprachen andererseits. So wie Alexander in eine andere Natur reist, so reist Wilhelm in eine Sprache, die radikal anders ist als die Sprachen, die er bisher kennengelernt hat, ins Baskische, das ihm den Weg zu den Sprachen der Welt eröffnet.

Als Alexander 1804 nach Europa zurückkehrt, ist Wilhelm nicht mehr in Paris, sondern lebt als preussischer Gesandter in Rom, wo Alexander ihn 1805 für ein paar Wochen besucht. Wilhelm wird nach der Niederlage Preußens in die Heimat zurückbeordert und betreibt in einer sehr kurzen Tätigkeit als Chef der Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts die Reform des preussischen Erziehungswesens

(1808–1809). Seine für die Weltkultur folgenreichste Tat ist die Gründung der Universität Berlin. »Humboldt's gift«, »Humboldts Geschenk« an die Menschheit, nannte Peter Watson (2010) diese neue Auffassung der universitären Lehre und Forschung. »Immer im Forschen bleiben« ist nach Humboldt die Verpflichtung der Universität, eine große und revolutionäre Neuausrichtung der »höheren Lehranstalt« Universität. Alexander lebt nach seiner Amerikareise bis 1827 in Paris, dem intellektuellen Zentrum Europas. Dort bringt er die wissenschaftliche Ernte seiner Amerikareise in dem 29-bändigen Amerika-Werk ein: *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (Humboldt, A. 1807–1839). Dieses riesige Werk ist der Versuch, die gesamte natürliche und gesellschaftliche Wirklichkeit Lateinamerikas sprachlich und bildnerisch in Buchform darzustellen. Auf Deutsch veröffentlicht Alexander 1808 die *Ansichten der Natur*, die er dem Bruder widmet: »Seinem theuren Bruder Wilhelm von Humboldt in Rom« (Humboldt, A. 1808). Alexander bringt 1811 seinem teuren

Bruder Wilhelm zwölf Grammatiken und Wörterbücher amerikanischer Sprachen, die er in Amerika gesammelt hatte, mit nach Wien, wo dieser als preußischer Gesandter wirkt. Wilhelm beginnt für das Amerikawerk des Bruders ein Kapitel über die Sprachen zu schreiben, das allerdings als »Essai sur les langues du Nouveau Continent« Fragment geblieben ist (vgl. »Sprachen«).

Wilhelm wird sich im Dienste Preußens in dieser Zeit des Krieges an verschiedenen Orten in Europa aufhalten (Königsberg, Berlin, Wien, Paris, London, Frankfurt) und in Paris auch mehrfach seinem Bruder begegnen. 1820 zieht er sich in sein Haus in Tegel zurück. Der Sieg der reaktionären Kräfte nach den napoleonischen Kriegen erlaubt dem liberalen Humboldt keine weiteren politischen Aktivitäten. Ab 1827 werden die Brüder wieder in derselben Stadt leben: Alexander kehrt als Welt-Star der Wissenschaften nach Berlin zurück, das er mit den spektakulären Kosmos-Vorlesungen 1827/1828 in seinen Bann zieht. Er berät als Kammerherr den König, dessen Protektion ihn vor manchen Anfeindungen schützt (er galt – zu Recht! – als demokratischer, agnostischer und kosmopolitischer Franzosenfreund). Alexanders Russland- und Asien-Reise 1829 ist, anders als die Amerika-Reise, so etwas wie eine wissenschaftliche Staats-Aktion. Wilhelm seinerseits lebt nach 1820 in seinem Haus in Tegel, das er sich von Karl Friedrich Schinkel zu einem klassizistischen Haus-Museum umbauen lässt und wo er sich vor allem seinen sprachwissenschaftlichen Studien hingibt, die er in Vorträgen regelmäßig der Akademie vorstellt. Er ist seit 1809 ordentliches Mitglied der Akademie, die er im Rahmen der Reform der »wissenschaftlichen Anstalten« Preußens neu organisiert und zu einem lebendigen Zentrum wissenschaftlicher Diskussion gemacht hatte. Nach einem Buch über Goethe (Humboldt, W. 1799), der Übersetzung des *Agamemnon* von Aischylos (Humboldt, W. 1816) und einem Werk über die *Urbewohner Hispaniens* (Humboldt, W. 1821) sind die Akademie-Abhandlungen die wichtigsten Veröffentlichungen Wilhelms zu seinen Lebzeiten. Im Auftrag von König Friedrich Wilhelm III. leitet er 1830 die Kommission zur Einrichtung des von Schinkel gebauten Berliner Museums (Altes Museum). Alexander führt gewissermaßen diese letzte öffentliche Aufgabe seines Bruders durch die Mitarbeit an der Konzeption des von Friedrich August Stüler erbauten Neuen Museums fort.

Wilhelm stirbt in Gegenwart seines Bruders 1835. Sein Hauptwerk *Über die Kawi-Sprache auf der Insel*

*Java* erscheint postum 1836–1839 mit einem Vorwort von Alexander. Alexander initiiert die erste Edition der Werke Wilhelms (Humboldt, W. 1841–1852), ein weiteres Zeichen der großen Verbundenheit mit seinem Bruder. Alexander ist seit 1805 ordentliches Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, an der auch er seit der Rückkehr aus Paris regelmäßig Vorträge hält. Er schreibt seinen grandiosen *Kosmos* in Berlin, wo er hochbetagt und hochgeehrt als monumentale Gestalt der Wissenschaft 1859 stirbt.

### 27.3 Differenz und Komplementarität

Gemeinsame Weggefährten haben immer wieder auf die verschiedenen Charaktere der beiden Brüder hingewiesen. Gegenüber dem offensichtlich quirligen und frechen Alexander war Wilhelm der ruhigere und bedächtigere, ja eher kalt wirkende Humboldt. Auch die Tribschicksale der Brüder waren extrem divergent. Der junge Alexander hat sich schwärmerisch jungen Männern angeschlossen (Homosexualität auszuleben war in damaliger Zeit nicht üblich), während Wilhelm eine lebenslange tiefe erotische Beziehung zu seiner Frau Caroline von Dacheröden unterhielt bei gleichzeitig überschießender Sexualität mit sado-masochistischem Einschlag.

Dieser Differenz ihrer Charaktere korrespondiert auch die verschiedene wissenschaftliche Orientierung der beiden Brüder: eine Ausrichtung auf die Außenwelt des Menschen bei Alexander und eine Ausrichtung auf das menschliche Innere bei Wilhelm, ein »komplementäres« Verhältnis (Geier 2009). Grob gesagt widmet sich Alexander der Natur, dem Kosmos, und Wilhelm dem Menschen, dem Anthropos, dem Ich und der Kultur, insbesondere den Sprachen des Menschen.

Das schon erwähnte Ende des ersten Bandes des *Kosmos* zeigt die Gegenüberstellung der beiden Bereiche im Werk der Brüder, aber auch, wie sie miteinander verbunden sind: Alexander schreibt, nachdem er die gesamte Natur einmal durchschritten hat, dass er nun an eine Grenze gekommen sei, an der eine andere Welt beginne, eben die des Geistes, die er nicht mehr betreten werde:

»Ein *physisches* Naturgemälde bezeichnet die Grenze, wo die Sphäre der *Intelligenz* beginnt und der ferne Blick sich senkt in eine andere Welt. Es bezeichnet die Grenze und überschreitet sie nicht« (Humboldt, A. 1845–1862 I, 386; 2004a, 188).

Und genau an dieser Grenze weist Alexander dann auf die Arbeiten seines Bruders Wilhelm. Auf der Grenze sitzt nämlich die Sprache als naturgegebene Anlage des Menschen, die sich dann in der vom menschlichen Geist generierten Vielfalt der Sprachen manifestiert. Dieser ist die wissenschaftliche Arbeit seines Bruders gewidmet: *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues* (Humboldt, W. 1836).

Die Dichotomie von Kosmos und Anthropos ist nicht exklusiv, die Überschneidungsbereiche, vor allem im Werk Alexanders, sind groß: Alexander hat sich auf seinen Forschungsreisen bekanntlich nicht nur für die Pflanzen, Tiere und geologische Gegebenheiten interessiert, sondern ebenso für die gesellschaftlichen Zustände und für die Kulturen der Länder, die er erforscht hat. Seine *Vues des Cordillères* (Humboldt, A. 2004c) sind ein herrliches Buch über die Monumente altamerikanischer Kulturen. Er hat neben Pflanzen, Tieren und Steinen in Amerika auch Sprachmaterialien gesammelt, Grammatiken und Wörterbücher amerikanischer Sprachen, eigene Wortlisten aufgestellt und Statistiken über Sprecherzahlen angefertigt.

Besonders ausführlich und leidenschaftlich hat sich Alexander mit den ›politischen Umständen‹ der von ihm bereisten Länder beschäftigt. Die Bücher über Kuba und Mexiko – *Essai politique sur l'île de Cuba* (Humboldt, A. 1826) und *Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne* (Humboldt, A. 1811) – sind scharfsinnige ökonomische, gesellschaftliche und politische Analysen dieser Länder des spanischen Imperiums. Alexander war durch das Studium der Kameralistik bestens für diese politisch-ökonomischen Untersuchungen vorbereitet. Das Politische ist der größte Überschneidungsbereich im Werk der beiden Humboldts. Das erste große Buch des jungen Wilhelm (geschrieben 1792, erst 1851 posthum publiziert) gilt der politischen Theorie: *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen* (Humboldt, W. 1851). Und aktive Politik im preußischen Staatsdienst war fast zwanzig Jahre lang sein vorrangiges Betätigungsfeld. Seine Schriften zur Bildungspolitik, zur Verfassung Deutschlands und zur Emanzipation der Juden sind Meilensteine politischer Literatur.

So wie Alexander Philologisches studiert hat, hat umgekehrt der Sprach-Wissenschaftler Wilhelm in jungem Alter intensive naturwissenschaftliche Studien getrieben und war durch die Verbundenheit mit seinem Bruder zeitlebens naturwissenschaftlich auf der Höhe seiner Zeit. Wie Alexander seine Beschreibungen der Natur mit Beobachtungen zu Gesellschaft und Kultur der erforschten Länder ergänzt, so gehö-

ren zu Wilhelms anthropologischen Untersuchungen ausführliche Beschreibungen der Natur, wie zum Beispiel die folgende aus dem Buch über die Basken:

»Die Kette der Pyrenäen hat ihre höchsten Gipfel in ihrer Mitte, in der Gegend von Barrèges und Gavarnie, in einer Gruppe um den *Mont perdu* herum, der, 1763. toisen hoch, die ganze östliche und westliche Reihe beherrscht. Von da an senkt sie sich gegen die beiden Meere zu hinab, aber in ungleichen Verhältnissen. Die Westseite steigt allmählich hernieder, und verliert sich an dem Ufer des Oceans in unbedeutende Hügel; die Ostseite dagegen ist steil und setzt dem Mittelmeer schroffe Vorgebirge entgegen« (Humboldt, W. 1903–1936 XIII, 25).

Das könnte auch von Alexander sein.

## 27.4 Gemeinsamkeiten

Das eigentlich Interessante an den verschiedenen wissenschaftlichen Orientierungen des Brüderpaars sind aber die tiefen Ähnlichkeiten ihrer ›Weltansicht‹ (um einen zentralen Terminus Wilhelms zu verwenden), eine tiefe Gleichheit in der geistigen Annäherung an die Welt, deren beide große Bereiche sie untereinander aufgeteilt haben.

### Reisen

So waren Reisen die von beiden Forschern bevorzugte Forschungsmethode. Bei Alexander ist die zentrale Bedeutung der Forschungsreise evident. Wie Cook, Bougainville oder Darwin ist er einer der großen Reiseforscher der Weltwissenschaft. Die Amerika-Reise 1799–1804 ist das entscheidende Ereignis seines Forscherlebens, das er dann jahrzehntlang schriftstellerisch verarbeitet. Aber beide Brüder beginnen als junge Männer zu Forschungszwecken zu reisen, zunächst in Deutschland und Westeuropa. Die Notwendigkeit von Autopsie – und Autakusie – trieb beide Brüder in die Welt. Man hat noch nicht hinreichend bemerkt, dass auch Wilhelm mehr als die Hälfte seines Lebens unterwegs gewesen ist, nach den Reisen als Student und junger Mann (›nach dem Reich«, nach Paris, in die Schweiz) dann mit seiner Familie, schließlich in politischer Mission, kreuz und quer durch Europa: von Jena nach Paris, Spanien, Baskenland, Paris, Berlin, Rom, Berlin, Königsberg, Berlin, Wien, Paris, Wien, Frankfurt, Berlin, London, Tegel, um nur die



wichtigsten Etappen zu nennen, sicher mit längeren Aufenthalten in verschiedenen Städten, aber eben doch auch in ständigem Aufbruch. Diese Bewegungen dienten, sofern sie keine Dienstreisen waren, wie bei Alexander Forschungszwecken. Die Reise ist nämlich die grundlegende Forschungstechnik der Anthropologie, die sich mit den empirischen Erscheinungsweisen des Menschen im Raum beschäftigt, im Unterschied zur Geschichte, deren Dimension die Zeit ist. Wilhelm reist von einem Gesprächspartner zum anderen. Er zieht zum Beispiel 1797 nach Paris, um eine anthropologische, heute würden wir sagen: kulturwissenschaftliche, Charakterisierung des 18. Jahrhunderts zu schreiben, für die er in unendlichen Gesprächen Material sammelt. Von Paris aus reist er wegen der baskischen Sprache – um diese Sprache in ihrem kulturellen Umfeld zu hören – ins Baskenland, über dessen Kultur er ein großes Buch verfasst (das erst 1920 gedruckt wird). Die Reisetagebücher und Briefe geben uns einen guten Eindruck von seinen anthropologischen Forschungen. Wilhelm hat aber kein Buch, keine *Relation historique*, über seine europäischen Reisen geschrieben wie sein Bruder über die amerikanische Reise. Wilhelm veröffentlicht so gut wie nichts aus seinen Tagebüchern. Alexander dagegen schreibt, schon als Zwanzigjähriger, sein erstes Buch *Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein* (Humboldt, A. 1790) im Anschluss an eine entsprechende Reise. Von Anfang an ist dieses Werk ›Wissenschaft aus der Bewegung‹, wie Ottmar Ette das formuliert hat. Auch Wilhelm betreibt Wissenschaft aus der Bewegung, aus dem Reisen, aus der Autopsie und ganz zentral aus der Autakusie, dem Gespräch mit und dem Hören auf andere Menschen.

### Darstellungsverfahren

Das Darstellungsverfahren der beiden Humboldts ist überraschend ähnlich: Die »Ansichten«, die sich die Brüder Humboldt von der jeweils beobachteten Seite der Welt verschaffen, richten sich durch genaueste Bestandsaufnahme der objektiven Gegebenheiten auf die charakteristische Form eines betrachteten Gegenstandes unter gleichzeitiger Betrachtung des ganzen Umfelds.

Wilhelm von Humboldt etwa hat für die Sprachbeschreibung zunächst eine genaue Erfassung der Grammatik und des Wortschatzes einer Sprache, ihrer Struktur oder ihres Baus verlangt, um dann einen ›Totaleindruck‹ der Sprache aus den Reden und Texten in dieser Sprache zu gewinnen, den er auch ›Charakter‹

nennt. Das höchste Ziel des Sprachforschers ist es, die spezifische ›Weltansicht‹ der jeweiligen Sprache zu erfassen, also die besondere Art jeder Sprache, die Welt semantisch und grammatisch zu strukturieren. Annäherungsweise gelingt ihm eine solche Charakterzeichnung des Mexikanischen, also des Nahuatl, dessen Grammatik er geschrieben hat (Humboldt, W. 1994a). Der besondere Charakter ergibt sich notwendigerweise aus dem Vergleich mit anderen Sprachen der Welt. Wilhelm reflektiert sein ganzes Leben lang über die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Erfassung dieser individuellen Gestalt einer Sprache. Er beschreibt diese Schwierigkeit in seinem Wolken-Paradox: Während man von weitem die Form einer Wolke gut erkennen und nachzeichnen könne, verliere sich diese Form, sobald man sich ihr nähere oder gar in sie eindringe, was aber eben die Wissenschaftlichkeit doch verlange.

Auch Alexander macht sich methodische Sorgen um den ›Totaleindruck‹ (vgl. Humboldt, A. 2004b, 7). Dasselbe Wort erscheint bei beiden Brüdern. Alexander fragt sich vor allem, wie man die gleichzeitig auf den Forscher eintreffenden multimedialen Informationen in die Sukzession der Sprache bringen kann. Alexander greift aber herzhafter zu bei der Beschreibung spezifischer Naturgestalten, wenn er etwa durch die genaue Schilderung einer Wüste den speziellen Charakter dieser Landschaft, im Vergleich mit anderen Steppen und Wüsten der Erde erfasst. Alexander ist sich der Tatsache bewusst, dass, was er mit seiner Darstellung schafft, ein ›Naturgemälde‹ ist, dass er als Wissenschaftler ein Sprach-Künstler sein muss: Die *Ansichten der Natur* nennt er eine »ästhetische Behandlung naturhistorischer Gegenstände« (Humboldt, A. 2004b, 7).

Der Unterschied zwischen den beiden Brüdern liegt eher darin, dass dem einen die Schilderung des ›Totaleindrucks‹ gelingt, wo der andere – jedenfalls bei der Beschreibung von Sprachen – den Charakter nur zögerlich erfasst. Gelungen ist dem älteren Humboldt eher die Zeichnung des ›Totaleindrucks‹ von Personen. Sein Pariser Tagebuch etwa ist voll von treffenden Charakterisierungen der äußeren und inneren Erscheinung von Menschen, denen er begegnet war.

Alexander von Humboldt hat die Charakterschilderung klassisch in den *Ansichten der Natur* vorgeführt. Im ersten Kapitel »Über die Steppen und Wüsten« malt er ein ›Naturgemälde‹ der Llanos, der Steppe zwischen den Bergen des südamerikanischen Nordens und dem großen Wald des Amazonas. Eindrucksvoll beschreibt er die ›Physiognomie‹ (auch dies ein Alexander und Wilhelm gemeinsamer Ausdruck) der Steppe in ihren beiden Erscheinungsfor-

men, der trockenen und der feuchten, die Tiere – Krokodile, Schlangen, elektrische Aale –, die diese Landschaft charakterisieren, und die Menschen, die um diese Einöde herum in ewigem Krieg »das einförmige trostlose Bild des entzweyten Geschlechts« abgeben (ebd., 37). Die Besonderheit des Porträts einer Landschaft entsteht aus dem Vergleich mit anderen gleichartigen Landschaften, mit den Steppen Europas, Afrikas und Asiens. Die leitende methodische Überlegung ist dabei die folgende.

»In allen Zonen bietet die Natur das Phänomen dieser großen Ebenen dar; in jeder haben sie einen eigentümlichen Charakter, eine Physiognomie, welche durch die Verschiedenheit ihres Bodens, durch ihr Klima und durch ihre Höhe über der Oberfläche des Meeres bestimmt wird« (ebd., 16).

Von Anfang an geht es auch bei Wilhelm darum, den ›Charakter‹ der untersuchten – historisch-kulturellen – Größen zu erfassen. Schon in seinem ersten wissenschaftlichen Programm, »Über das Studium des Altertums« von 1793, skizziert er eine umfassende Anthropologie, deren Aufgabe es sein soll, alle Völker der Welt zu studieren und deren eigentümlichen ›Charakter‹ zu erfassen (Humboldt, W. 1903–1936 I, 256). Nur einer ›ästhetischen Behandlung‹ kann dies gelingen (s. Kap. 23).

## 27.5 Die Komplementarität von Anthropos und Kosmos

### Wilhelm von Humboldts ›Anthropologie‹

In Wilhelms wissenschaftlichem Projekt geht es darum, den Menschen zu verstehen, genauer um die verschiedenen Erscheinungsformen des Menschen, und damit um das, was die Zeit ›Anthropologie‹ nannte. Dies schloss ausdrücklich die Erkundung des eigenen Ich ein. Erkenntnis des eigenen Ich und ›Menschenkunde‹ fließen im Ideal der Bildung des Menschen zusammen, in der Aufgabe der »höchsten und proportionirlichsten Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen« (Humboldt, W. 1903–1936 I, 107). In der klassischen griechischen Kultur und in den Werken seiner beiden großen Dichterfreunde Schiller und Goethe begegnet ihm das Wunder menschlicher Kreativität, dem er auf den Grund gehen will. Es ist das von Immanuel Kant ungelöst gelassene Geheimnis der Einbildungskraft. Humboldt denkt seinen vielleicht kühnsten Gedanken, wenn er – eingedenk der Lehre vom Bildungstrieb

seines Lehrers Johann Friedrich Blumenbach – die Einbildungskraft in der Sexualität des Menschen, im erotischen Zusammenspiel des Männlichen und des Weiblichen, verankert. Er überschreitet dabei die Grenze zur Natur oder zur Körperlichkeit, die für ihn die Basis auch der höchsten geistigen Kreativität ist. Der ›Geist‹, dem Humboldts Interesse gilt, ist in den Körper eingelassen. Humboldts erstes Buch ist der poetischen Einbildungskraft gewidmet, deren Wege er anhand von Goethes *Hermann und Dorothea* analysiert (Humboldt, W. 1799). Der politischen Kreativität ist er im postrevolutionären Paris auf der Spur, in dem die menschlichen Dinge gerade neu geordnet werden. Die hochentwickelte große Stadt mit ihren vielfältigen kulturellen Formen, die Wilhelm zum Gegenstand seiner Anthropologie macht, kann man als kulturellen Kosmos mit Alexanders natürlichem Kosmos parallelisieren. In Paris ist es auch, wo er dann ins Zentrum der menschlichen Einbildungskraft, zur Sprache, vordringt.

Dass Sprache als Kommunikationsmittel mit menschlicher Kognition verbunden ist, war eine seit Aristoteles' Charakterisierung des Menschen als ζῷον λόγον ἔχον (*zoon logon échon*) kaum bestrittene philosophische Einsicht. Aber dass dieser *logos* sich in radikaler Verschiedenheit, nämlich als verschiedenes Denken oder, wie Humboldt sagen wird, als verschiedene ›Weltansichten‹ in den verschiedenen Sprachen der Menschheit ausprägt, ist erst eine Einsicht der Aufklärung. Gottfried Wilhelm Leibniz wird dem philosophischen Lamento über die Entdeckung dieser kognitiven sprachlichen Verschiedenheit entgegenhalten, dass diese keine Katastrophe, sondern eine ›wunderbare Vielfalt‹ des menschlichen Geistes sei. Die Erfahrung sprachlicher Alterität macht Humboldt zunächst am Baskischen, das sich zutiefst von den anderen europäischen Sprachen unterscheidet und dem – nach seiner Reise ins Baskenland – seine ersten sprachwissenschaftlichen Analysen gelten. Den verschiedenen ›Weltansichten‹ oder der ›Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues‹ ist Wilhelm von Humboldt dann sein ganzes Leben lang auf der Spur. Es geht mit Leibniz darum, den menschlichen Geist in der wunderbaren Vielfalt seiner sprachlichen Operationen zu erkunden. Nach dem Baskischen widmet sich Humboldt – um nur die wichtigsten zu nennen – den amerikanischen Sprachen, dem Chinesischen, den ägyptischen Hieroglyphen, dem Sanskrit, und schließlich den austronesischen Sprachen, den ›Sprachen der Südsee‹, die sein unvollendetes Hauptwerk, *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java* (Humboldt,

W. 1836–1839), behandelt. Wilhelm von Humboldts Sprach-Welt ist also keineswegs auf das klassische Europa, gar auf das Griechische, beschränkt, sondern umfasst die Sprachen Amerikas, Asiens und Ozeaniens. Die Vorträge, die er in der Berliner Akademie der Wissenschaften hielt (Humboldt, W. 1994b), dokumentieren den Weg dieses globalen ›vergleichen-den Sprachstudiums‹. Es sind Entwürfe und Kapitel einer anthropologisch-vergleichenden Linguistik, die auf die strukturelle und synchrone Deskription und Vergleichung der Sprachen der Welt abzielt und nicht wie die historisch-vergleichende Linguistik eines Franz Bopp oder Jacob Grimm auf die diachrone Entwicklung der Sprachen einer Sprachfamilie. Zwar war die historische Sprachwissenschaft das herrschende Paradigma fast bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, das Humboldtsche – anthropologische – Paradigma der Sprachwissenschaft war aber das modernere, das erst im 20. Jahrhundert in der deskriptiven Sprachwissenschaft erblühte. Die bleibende Erkenntnis dieser philosophisch grundierten Sprachwissenschaft ist die Einsicht in die fundamentale Sprachlichkeit des menschlichen Denkens, die unleugbare Präsenz verschiedener Semantiken in diesem Denken und in die damit verbundene poetische Kostbarkeit der Sprachen der Menschheit als bedeutenden Schöpfungen des menschlichen Geistes.

### Alexander von Humboldts Gesamtdarstellung der Natur

Alexanders Erkundungen der natürlichen Welt sind schwerer als Wilhelms Untersuchung des ›Sprach-Geistes‹ des Menschen in einer kurzen Charakteristik zu fassen, so ausgreifend und umfassend ist dieses ehrfurchtgebietende Werk. Im Gegensatz zu seinem Bruder, der zu seinen Lebzeiten gerade einmal drei Bücher (Goethe, Agamemnon, Ureinwohner) publiziert hat, zählt das Werkverzeichnis Alexanders (Fiedler/Leitner 2000) neben den erwähnten neunundzwanzig Bänden des Reisewerks – *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* – elf weitere zum Teil mehrbändige Bücher: *Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein*, *Florae Fribergensis specimen*, *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern*, *Ueber die unterirdischen Gasarten*, *Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises*, *Ansichten der Natur*, *Essais géognostique sur le gisement des roches dans les deux hémisphères*, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, *Asie centrale*, *Kleinere Schriften* und *Kosmos*. Der Umfang des Werks und

die Vielfalt der Themen erlauben daher bestenfalls die folgenden andeutenden Bemerkungen.

Die schon erwähnten ›Naturgemälde‹ Alexanders sind es vor allem, die den nicht-spezialistischen Lesern – wie schon 1827 den Zuhörern der Kosmos-Vorlesungen in der Berliner Singakademie – unvergessliche literarisch-wissenschaftliche Erlebnisse bereiten. Alexander hat zwar über die Schwierigkeit reflektiert, die Gleichzeitigkeit des multisensorischen Naturerlebnisses in die farb-, duft- und klanglose Sukzession der Sprache zu überführen. Die sprachliche ›ästhetische Behandlung‹ der Natur gelingt ihm aber natürlich meisterhaft.

Insgesamt geht es im *Kosmos*, man wagt es kaum zu sagen, um eine Gesamtdarstellung der Natur, es geht einfach um den Kosmos. Schon in der ersten Vorrede zu den *Ansichten der Natur* nennt Alexander sein Ziel:

»Überblick der Natur im großen, Beweis von dem Zusammenwirken der Kräfte, Erneuerung des Genusses, welchen die unmittelbare Ansicht der Tropenländer dem fühlenden Menschen gewährt« (Humboldt, A. 2004b, 7).

Das erste Buch des *Kosmos* enthält dann ein ›Naturgemälde‹, das tatsächlich die Natur als Ganze ›malt‹, vom Weltall zu unserem Sonnensystem, zur Erde und bis in die kleinsten Mikroorganismen. Humboldt stellt sein Gemälde selbst in einem berühmten Satz folgendermaßen vor:

»Es beginnt dasselbe mit den Sternen, die in den entferntesten Theilen des Weltraumes zwischen Nebelflecken aufglimmen, und steigt durch unser Planetensystem bis zur irdischen Pflanzendecke und zu den kleinsten, oft von der Luft getragenen, dem unbewaffneten Auge verborgenen Organismen herab« (Humboldt 1845–1862 III, 3–4; 2004a, 386).

Weiter und umfassender kann der Blick eines Naturforschers nicht sein. Eine ›interdisziplinäre‹ und wahrhaft globale Annäherung an die Welt charakterisiert Humboldts Forschung. ›Humboldtian Science‹, wie die amerikanische Wissenschaftsgeschichte dies genannt hat, ist keiner einzelnen Naturwissenschaft zuzuschlagen, etwa der Geologie, der Botanik, der Zoologie, der Astronomie oder einer anderen Disziplin. Sie ist darüber hinaus auch gar nicht auf die Naturwissenschaften zu beschränken, sondern das Grandiose dieses Werks besteht gerade in der Einbeziehung des Politisch-Gesellschaftlichen und des

Kulturellen in eine Gesamtschau der Welt. Humboldt transzendiert – von heute aus gesehen – sämtliche Disziplinengrenzen, die es freilich damals noch nicht gab. Obwohl er durchaus eine Grenze zwischen dem Reich des Geistes und der Welt der Natur zieht (und im *Kosmos* nicht zu übertreten gedenkt), überschreitet er doch diese Grenze mit souveräner Professionalität. Die Welt ist eben *eine* Welt. Und diese eine Welt der Natur und des Geistes ist natürlich auch insofern eine Welt, als sie auf der Erde, im ›Tellurischen‹, alle Kontinente umfasst. Alexander von Humboldts Welt ist nicht das kleine Europa. Er reist von Europa nach Lateinamerika, ins heutige Venezuela, Ecuador, Kolumbien, Peru, Mexiko, Kuba und in die Vereinigten Staaten. Die zweite große – russische – Reise führt von Sankt Petersburg nach Mittelasien bis zum Ob und an die Grenze Chinas. Afrika hat er nicht betreten, er hat aber natürlich alles gelesen, das heißt er schreibt auch über Afrika, als ob er dagewesen wäre, zum Beispiel die Seiten über die afrikanische Wüste (Humboldt, A. 2004b, 16–18). Wie er die Steppen und Wüsten der gesamten Erde vergleicht, so vergleicht er auch die Kulturen der Welt. Er weiß, wovon er spricht, wenn er von den »Hieroglyphen« und Pyramiden der Mexikaner einen Blick auf diejenigen der Ägypter wirft oder wenn er mittelalterliche europäische Leibeigenschaft mit amerikanischer Sklaverei in Verbindung bringt.

Der Tatsache, dass in letzter Zeit gerade Kulturwissenschaftler in Alexander von Humboldt einen Autor entdeckt haben, der als Entdecker einer ›anderen Moderne‹ (Ottmar Ette) neu zu lesen ist, hat jetzt auch die ›historischen‹ Bücher Humboldts stärker in den Vordergrund gerückt. Man begegnet in diesen Büchern einem Autor, dessen atemberaubende Gelehrsamkeit begeistert. Die schon erwähnten, jetzt auf Deutsch vorliegenden *Ansichten der Kordilleren* (Humboldt, A. 2004c) geben Einblick in die amerikanischen Kulturen. Unter dem Titel *Die Entdeckung der Neuen Welt* kann man nunmehr das sogenannte *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent [...]*, die Geschichte des Wissens über Amerika, auch auf Deutsch studieren (Humboldt, A. 2009). Und das zweite Buch des *Kosmos*, dieses Stauen erregenden Versuchs einer ›physischen Weltbeschreibung‹, ist eines der bedeutendsten Werke zur Geschichte des europäischen Geistes. Es beschreibt die Entstehung eines Naturgefühls in der Literatur und der Malerei sowie die Geschichte der Vorstellung des Kosmos, also der Natur als einer Gesamtheit. Dieses Buch ist ein Modell für eine wahrhaft globale Wis-

senschaft: Geschrieben ist der Text in einer der großen Sprachen der Wissenschaft, auf Deutsch, aufgearbeitet wird die gesamte europäische Literatur seit der Antike, zitiert wird selbstverständlich auf Lateinisch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch. Das, und nicht die provinzielle Enge einer einzigen und sei sie auch noch so globalen Sprache, ist Welt-Wissenschaft.

Schließlich hat niemand wie Alexander von Humboldt die kolonialen Zustände in ihrer ganzen ausbeuterischen Wirklichkeit erkannt, wenn er vom »principe odieux du système colonial« (Humboldt 1826 I, 315), vom »hassenswerten Prinzip des Kolonialsystems« spricht. Unerträglich findet er, »lorsque l'homme se sert de l'homme comme bête de somme« (ebd., 178), »wenn der Mensch sich des Menschen als Lasttier bedient«. Die Sklaverei hat ihn angewidert, die gesellschaftlichen Missstände des spanischen Kolonialreichs sind von niemandem so klar analysiert und zurückgewiesen worden wie von Alexander von Humboldt. Er hat die große Schuld der Europäer an Völkermord und Sklaverei »l'éternelle honte de l'Europe chrétienne« (ebd., 168), »die ewige Schande des christlichen Europa«, genannt. Es gibt in der gesamten deutschen Literatur keinen anderen Autor, der so leidenschaftlich anti-kolonialistisch gewesen ist wie Alexander von Humboldt. Das Ende seines Buches über Kuba ist eine scharfe Verurteilung der Sklaverei. Humboldt hat sie als das schlimmste aller Übel, die die Menschheit betrübt haben, bezeichnet:

»l'esclavage est sans doute le plus grand de tous les maux qui ont affligé l'humanité« (ebd., 309).

In der scharfen Kritik des europäischen Kolonialismus sind sich die Brüder Humboldt einig. Mit seinem Bruder Wilhelm teilt Alexander die hier noch einmal zu zitierende – leidenschaftliche – Überzeugung, dass es nötig sei,

»die Gränzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen stellen, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüdeten Stamm, als ein zur Erreichung Eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft, bestehendes Ganzes zu behandeln« (Humboldt, W. 1903–1936 VI, 38; Humboldt, A. 1845–1862 I, 385; 2004a, 187).



**Literatur**

- Beck, Hanno: Wilhelm, Caroline und Alexander von Humboldt. Zur Erhellung einer Polarität. In: Die Dioskuren. Probleme in Leben und Werk der Brüder Humboldt. Mannheim 1986, 104–125.
- Ette, Ottmar: Weltbewußtsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist 2002.
- Fiedler, Horst/Leitner, Ulrike: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke. Berlin 2000.
- Geier, Manfred: Die Brüder Humboldt. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg 2009.
- [Humboldt, Alexander von:] Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Braunschweig 1790.
- Humboldt, Alexander von: Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent. 29 Bde. Paris 1807–1839.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen. Bd. 1 [mehr nicht erschienen]. Tübingen 1808. [3.1].
- Humboldt, Alexandre de: Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle-Espagne. 2 Bde. Paris 1811 [4.6].
- Humboldt, Alexandre de: Relation historique du voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent. 3 Bde. Paris 1814–1825. [4.1].
- Humboldt, Alexandre de: Essai politique sur l'île de Cuba. 2 Bde. Paris 1826. [4.2.1].
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Stuttgart/Tübingen 1845 (Bd. 1); Stuttgart 1847 (Bd. 2); 1850[-1851] (Bd. 3); 1858 (Bd. 4); 1862 (Bd. 5). [6.1].
- Humboldt, Alexandre de: Correspondance inédite, scientifique et littéraire. 2<sup>e</sup> partie. Hg. von [Jean-Bernard-Marie-Alexandre Dezos] de La Roquette. Paris 1869.
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Hg. von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt a. M. 2004a.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur. Frankfurt a. M. 2004b.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Kordillern und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas. Hg. von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Übers. von Claudia Kalscheuer. Frankfurt a. M. 2004c.
- Humboldt, Alexander von: Die Entdeckung der Neuen Welt – Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert. 2 Bde. Hg. von Ottmar Ette. Frankfurt a. M. 2009.
- Humboldt, Wilhelm von: Ästhetische Versuche. Erster Theil. Über Göthes Herrmann und Dorothea. Braunschweig 1799.
- Humboldt, Wilhelm von: Aeschylus Agamemnon metrisch übersetzt von Wilhelm von Humboldt. Leipzig 1816.
- Humboldt, Wilhelm von: Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der Vaskischen Sprache. Berlin 1821.
- Geier, Manfred: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin 1836.
- Humboldt, Wilhelm von: Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java. 3 Bde. Berlin 1836–1839.
- Humboldt, Wilhelm von: Gesammelte Werke. Hg. von Carl Brandes. 7 Bde. Berlin 1841–1852.
- Humboldt, Wilhelm von: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. Breslau 1851.
- Humboldt, Wilhelm von: Gesammelte Schriften. Hg. von Albert Leitzmann u. a. 17 Bde. Berlin 1903–1936.
- Humboldt, Wilhelm von: Mexicanische Grammatik. Hg. von Manfred Ringmacher. Paderborn 1994a.
- Humboldt, Wilhelm von: Über die Sprache. Reden vor der Akademie. Hg. von Jürgen Trabant. Tübingen/Basel 1994b.
- Humboldt, Wilhelm von: Briefe. Bd. 2. Juli 1791 – Juni 1795. Hg. und komm. von Philipp Mattson. Berlin/Boston 2015.
- Trabant, Jürgen: Weltansichten. Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt. München 2012.
- Trabant, Jürgen: Ansichten des Menschen und der Natur. Wilhelm und Alexander von Humboldt. In: Berlins wilde Energien. Porträts aus der Geschichte der Leibnizschen Wissenschaftsakademie. Hg. von Stephan Leibfried, Christoph Marksches, Ernst Osterkamp, Günter Stock. Berlin/Boston 2015, 116–141.
- Vierhaus, Rudolf: Die Brüder Humboldt. In: Deutsche Erinnerungsorte. Hg. von Étienne François und Hagen Schulze. Bd. 3. München 2001, 9–25.
- Watson, Peter: The German Genius: Europe's Third Renaissance, the Second Scientific Revolution, and the Twentieth Century. London 2010.

*Jürgen Trabant*